Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Band: 165 (1987)

Artikel: Die Geschichte der Basler Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1914 : Band II

Autor: Haeberli, Wilfried

Kapitel: 4.: Der Arbeiterbund im Zeitalter des Hochklassenkampfs, 1900-1914

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006835

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der neue Entwurf wurde der Parteiversammlung erstmals im Januar 1914 vorgelegt, am 8. Juli von ihr genehmigt und am 9. September – nach Kriegsausbruch – von der Geschäftsleitung der SPS sanktioniert.[95)]

Die neuen Statuten unterschieden sich von jenen des Jahres 1901 nur in unwesentlichen Punkten, wenn man von der Aufhebung der Parteibezirke absieht: *Die Prinzipien der indirekten Struktur, der demokratischen Willensbildung, der Dezentralisation und der Zusammenarbeit mit der Gewerkschaftsbewegung blieben unangetastet.* Als zusätzliches Organ der nun bewusst als Verband bezeichneten Parteiorganisation wurde die Fraktion sozialdemokratischer Bürgerräte der Partei eingegliedert. Die Bedeutung der Parteiversammlung als Souverän wurde gegenüber 1901 noch unterstrichen, dabei allerdings bindende Beschlüsse der SPS vorbehalten. Für eine *optimale Koordination* war dadurch gesorgt, dass den Sitzungen des Parteivorstands die Redaktoren des Parteiblatts, Vertreter des Arbeitersekretariats und des Ausschusses des Arbeiterbunds sowie die Präsidenten der Grossrats- und Bürgerratsfraktion mit beratender Stimme beiwohnen sollten. Vertrauensmänner-Versammlungen waren vom Parteivorstand nur dann einzuberufen, wenn er dies zur Vorbereitung und Durchführung einzelner Geschäfte für zweckmässig hielt. Dieses Zwischenglied zwischen Parteivolk und Parteiführung hatte sich bisher als wenig wirksames Instrument des Parteilebens erwiesen, nicht zuletzt wohl deshalb, weil es auf der Grundlage der nicht lebensfähigen Parteibezirke aufgebaut gewesen war. Die neuen Statuten sahen nun als Basis die Parteivereine vor, die je drei Vertreter, worunter zwei Vorstandsmitglieder, in die Vertrauensmänner-Versammlung zu delegieren hatten. Dadurch dass der Parteivorstand in globo an diesen Versammlungen teilzunehmen hatte, war ein neues Bindeglied zwischen Parteispitze und Parteibasis geschaffen.

Gleichzeitig mit den neuen Statuten wurde ein Versammlungsreglement der SP geschaffen. Wesentlichster Punkt darin war die Bestimmung, dass zum Besuch aller nicht ausdrücklich als öffentlich erklärten Anlässe das Mitgliederbuch vorgewiesen werden musste. Damit wurde das bisher mit wenigen Ausnahmen hochgehaltene Prinzip der Politik der offenen Türe aufgegeben: ein neues Symptom des sich verhärtenden politischen Kampfes.

4. Kapitel:
Der Arbeiterbund im Zeitalter des Hochklassenkampfs, 1900–1914

a) Mitgliederbewegung

Um die *Jahrhundertwende* zählte der Arbeiterbund Basel in 39 Vereinen (31 gewerkschaftlichen Fachvereinen, zwei Frauenvereinen und sechs politischen Vereinen) *rund 2500 Mitglieder.*

Sogleich nach dem Amtsantritt entfaltete Arbeitersekretär Dr. Wassilieff eine intensive Agitationstätigkeit mit *doppelter Zielsetzung*: alle dem Arbeiterbund noch

fernstehenden Arbeiterorganisationen dem Dachverband anzuschliessen und in bisher noch kaum erfassten Zweigen neue Fachvereine zu gründen.[1)]

Weitgehender Erfolg war den Bestrebungen zur Erreichung des ersten Ziels beschieden. 1906 standen von rund 55 Fachvereinen und Gewerkschaften nur noch sieben ausserhalb der Kartellorganisation.[2)] Besondere Genugtuung konnte Wassilieff darüber empfinden, dass es ihm gelang, zwei der ältesten Basler Arbeitervereine in den Arbeiterbund zurückzuführen: die «Typographia» im Sommer 1900, den Deutschen Arbeiterverein im April 1904.[3)]

Als wesentlich schwieriger erwies sich die Verwirklichung der zweiten Aufgabe. Die früher namhaft gemachten Widerstände lokaler Natur gegen die gewerkschaftliche Organisation behielten auch nach der Jahrhundertwende ihre Geltung. Gezielte Aktionen zur Organisation von Lohnarbeiterkategorien ausserhalb der eigentlichen Arbeiterschaft (Büroangestellte, Kellnerinnen usw. ...) zeitigten geringen Erfolg.[4)] Fruchtbarsten Boden fand die Agitation in Arbeitszweigen, in denen schon seit Jahren gewerkschaftliche Organisationen bestanden, vor allem bei den handwerklichen Arbeitern und in der stark anwachsenden Staatsarbeiterschaft. Als besonders *organisationsfeindlich* erwiesen sich weiterhin die Arbeitnehmer der zwei wichtigsten Basler Industriezweige, *der Textil- und der chemischen Industrie, sowie der italienischen Bauarbeiter*. Aus einer Zusammenstellung des Arbeiterbundes für das Jahr 1904 geht hervor, dass in diesem Zeitpunkt der Organisationsgrad bei den Typographen, den ACV-Arbeitern, den Giessern, Gipsern und Staatsarbeitern sehr hoch (bis zu 90%) war, bei den Posamentern aber wenig über 1%, bei den italienischen Maurern und Handlangern bei 3,3% und bei den Chemiearbeitern knapp unter 13% lag.[5)] Obschon in den folgenden Jahren die bestehenden Organisationen stark anwuchsen und zahlreiche neue gegründet wurden, errechnete Arbeitersekretär Adolf Gass für das Jahr *1911* einen *Organisationsgrad* der Basler Arbeiterschaft *von bloss 17,5%*.[6)] Diese Zahl dürfte sich in der unmittelbaren Vorkriegszeit eher vermindert haben. Vor allem blieben die unablässigen Versuche zur Organisation der Textilarbeiterschaft fast erfolglos. Neben den bereits bekannten Ursachen der Organisationsscheu fiel nach der Jahrhundertwende ein neues Hemmnis ins Gewicht. Die Löhne der Textilarbeiter hielten nicht mit der ständig fortschreitenden Teuerung Schritt. Dies bedeutete für die weniger tüchtigen Arbeiter und für jene mit grosser Familie ein Absinken unter das Existenzminimum; viele unter ihnen wurden damit von der Armenpflege abhängig.[7)] So kam ein Beitritt zu einem Fachverein schon aus finanziellen Gründen nicht in Frage.

In der *Mitgliederbewegung* des Arbeiterbunds Basel zwischen 1900 und 1914 lassen sich *drei Phasen* unterscheiden: Auf eine Periode regelmässigen langsamen Anstiegs bis 1903 folgt eine solche sprunghaften Mitgliederzuwachses bis 1907; dieser schliessen sich Jahre der Stagnation an, bis der Kriegsausbruch der Organisation einen schweren Rückschlag bringt.

Da auch nach 1900 in den Statistiken Angehörige mehrerer Vereine mehrfach ge-

zählt werden, sind wir über den effektiven Bestand des Arbeiterbunds auf Schätzungen angewiesen. 1904 dürfte erstmals das Kap der 4000, 1905 jenes der 5000 überschritten worden sein. Den stärksten Zuwachs zeitigte das Jahr 1906. Um die Mitte des Jahres 1907 dürfte der Arbeiterbund seinen *Höhepunkt* erreicht und 7500 bis *7800 Mitglieder* umfasst haben. Auf diesem Stand scheint er bis zum Kriegsausbruch verblieben zu sein.[8)]

Wenn der Arbeiterbund von 1900 bis 1907 seine Mitgliederzahl verdreifachen konnte, so verdankte er dies der raschen Bevölkerungszunahme, dem guten Geschäftsgang, dem Ausbruch des vollen Klassenkampfs nach 1903 und der rastlosen und geschickten Tätigkeit der Arbeitersekretäre Wassilieff und Grimm. Die Stagnation in den Jahren 1908 bis 1914 hatte als Hauptursache den mit Teilarbeitslosigkeit verbundenen Konjunkturabschwung. Dazu kam die *wachsende Konkurrenz der christlichen und der «gelben»*, der Arbeitgeberschaft nahe stehenden *Gewerkschaftsbewegung*. Schliesslich trug auch die längere Vakanz im Arbeitersekretariat dazu bei, dass der Arbeiterbund auf seinem Mitgliederstand des Jahres 1907 stehen blieb. Wenn die gewerkschaftliche Dachorganisation bei Kriegsausbruch auch drei- bis viermal so viele Mitglieder umfasste wie die lokale Parteisektion, so war doch auch sie weit von dem Ziele entfernt, eine wirkliche Massenorganisation zu sein. *Die Mehrzahl der Basler Arbeiter stand 1914 ausserhalb jeglicher Organisation.*

Der Verdreifachung der Mitgliederzahl entspricht keineswegs eine vergleichbare Vermehrung der dem Arbeiterbund angeschlossenen Vereine. Zwar wurden nach 1900 zahlreiche neue Fachvereine gegründet, doch setzte nach 1903 eine auffällige *Konzentrationsbewegung* ein, die zu gewerkschaftlichem Zusammenschluss verwandter Berufskategorien auf lokaler Basis führte. So erhielten schliesslich die Gewerkschaften der vereinigten Holz- und Metallarbeiter ein sehr starkes Gewicht im Arbeiterbund – zur geringen Freude kleinerer Fachvereine.

Leider fehlen zuverlässige Angaben über das zahlenmässige Verhältnis von einheimischer und ausländischer Mitgliedschaft. Wenn die Fremden lange Zeit im Arbeiterbund den Ton angaben, so lag dies weniger an einer zahlenmässigen Überlegenheit als an der wesentlich grösseren Kampffreude. Im selben Ausmass, wie die Partei innerhalb der gesamten Arbeiterbewegung nach 1900 an Bedeutung gewann, ging der Anteil und der Einfluss der *politischen Arbeitervereine* im Arbeiterbund zurück. 1914 stellten sie darin eine *Quantité négligeable* dar, umsomehr als der Grütliverein fast jegliche Bedeutung verloren hatte. Die einzige politische Organisation von Gewicht war der Deutsche Arbeiterverein, dessen Mitglieder fast ausnahmslos auch gewerkschaftlich organisiert waren und der gewerkschaftlichen Aktion vor der politischen den Vorzug gaben.

b) Organisatorisches

Gemäss § 1 der Statuten der SPS vom 6. November 1901 konnten auch lokale Arbeiterunionen mit ihren schweizerischen Mitgliedern der Partei beitreten. Eine Dele-

giertenversammlung des Arbeiterbunds vom 28. November 1901 beschloss jedoch, von dieser Möglichkeit nicht Gebrauch zu machen, sondern mit aller Energie darauf hinzuwirken, die gewerkschaftlich organisierten Mitglieder zum Eintritt in die sozialdemokratischen Quartiervereine zu bewegen.[9)] Dieser Beschluss entsprang dem Willen, der 1890 vollzogenen deutlichen *Trennung zwischen gewerkschaftlicher und politischer Bewegung* treu zu bleiben. Organisatorischen Niederschlag fand er in der Annahme *neuer Statuten im Jahre 1902*, den vierten seit der Gründung des Arbeiterbunds Basel.[10)]

Als *Zielsetzungen* sahen sie vor die gewerkschaftliche Tätigkeit, die Werbung für die Grundsätze der Sozialdemokratie, die Vertiefung der Bildung der Mitglieder, die Überwachung des Vollzugs der Arbeiterschutzgesetze, die Unterstützung gemassregelter Arbeiter, die Werbung für das lokale Presseorgan, die Agitation im weitesten Sinne, die Durchführung von Vorträgen, Feiern und Demonstrationen, die Schlichtung von internen Konflikten und den Unterhalt des Arbeitersekretariats.[10a)]

Die beiden bisherigen Organe, die Delegiertenversammlung und der Ausschuss, wurden ebenso wie die Institution der Urabstimmung beibehalten, der *demokratische Aufbau* blieb das organisatorische Kennzeichen des Arbeiterbunds auch in den Jahren, da der Klassenkampf eine rasche und einheitliche Willensbildung erforderte. Der von der Delegiertenversammlung gewählte Ausschuss, das Exekutivorgan des Arbeiterbunds, bestand aus neun Mitgliedern und hielt seine Sitzungen wöchentlich ab. Art. 17 der Statuten schrieb vor, dass der *Präsident schweizerischer Herkunft* sein müsse.

De facto machten die Statuten von 1902 den Arbeiterbund zum *Kartellverband der baslerischen Gewerkschaftsorganisationen*. Die sozialdemokratischen Quartiervereine traten aus, die wenigen Arbeiterbildungs- und sozialdemokratischen Vereine bildeten nur noch ein Anhängsel. Art. 3 der neuen Statuten regelte das Verhältnis zur Partei und deren Grossratsfraktion. Über die Arbeitsteilung zwischen Partei und Arbeiterbund und das Ineinandergreifen ihrer Organe war im Kapitel über die Parteiorganisation die Rede.[11)]

Wenn der Arbeiterbund nach der Jahrhundertwende zu einem *Machtfaktor der Wirtschafts- und Sozialpolitik Basels* wurde, so verdankte er dies vor allem der Errichtung eines *vollamtlichen Arbeitersekretariats* im Jahre 1900. Nicht nur entfaltete dieses eine äusserst rege Tätigkeit im Sinne der oben genannten Zielsetzungen; ebenso wichtig war, dass dadurch der Ausschuss wesentlich entlastet wurde und sich nicht mehr mit Bagatellfragen zu befassen hatte. Dies änderte sich im Grosskampfjahr 1905: Der Ausschuss tagte nun fast in Permanenz und musste nolens volens oft die Funktion einer obersten Streikleitung übernehmen. Obschon die Arbeitskämpfe in den folgenden Jahren nur wenig an Intensität verloren, bildeten sie für den Ausschuss eine geringere Belastung, da ihre Durchführung immer mehr an die lokalen und schweizerischen Zentralorganisationen überging.[11a)] Als sehr nützlich erwies sich ein

1907 eingeführtes, in den Statuten nicht vorgesehenes Procedere: Wenn nötig, wurden zu den Delegiertenversammlungen die Vorstände von in Lohnbewegungen stehenden Gewerkschaften beigezogen.[12)]

Eine neue Totalrevision der Statuten im Jahre 1908 brachte als wichtigstes Ergebnis die Gleichsetzung des Geschäfts- mit dem Kalenderjahr.[13)]

Obschon sich die verantwortlichen Männer des Arbeiterbunds bemühten, die Organisation immer wieder den veränderten Verhältnissen und Aufgaben anzupassen, kam diese nur selten zu einem reibungslosen Funktionieren. So brechen bis 1914 die Klagen über *schlechten Besuch der Delegiertenversammlungen* nicht ab. Mit der Schaffung vollamtlicher lokaler Gewerkschaftssekretariate in der Zeit des schärfsten Klassenkampfs ging das Interesse gerade der bestorganisierten Arbeitergruppen am Kartellverband zurück, was sich vor allem darin äusserte, dass sie ihren finanziellen Pflichten nur mit Widerwillen nachkamen. Vor allem aber machte sich schon in der Vorkriegszeit ein Geist geltend, wie er dann für das schweizerische Gewerkschaftswesen der zweiten Nachkriegszeit bezeichnend wurde: Viele, vor allem schweizerische Mitglieder waren nur dann zu Aktionen und Opfern bereit, wenn *unmittelbare materielle Interessen* im Spiel standen; das Endziel einer gerechteren Gesellschaftsordnung blieb für sie eine unverbindliche Formel.[14)]

Am folgenschwersten wirkte sich aber für die Basler Arbeiterbewegung in der Klassenkampfperiode aus, dass das Verhältnis zwischen Partei und Arbeiterbund trotz allen Flurbereinigungen und trotz dem immer wieder durchbrechenden Willen, sich gegenseitig zu unterstützen, schweren Belastungen ausgesetzt war. Es wird darüber ausführlich im Kapitel über die ideologischen Gegensätze die Rede sein.

c) Die Finanzen

Die *Einnahmen* des Arbeiterbundes beruhten wie jene der Partei im wesentlichen auf den *Mitgliederbeiträgen*, auf ausserordentlichen freiwilligen Beiträgen der Mitgliederorganisationen und auf den Erträgnissen festlicher Veranstaltungen. Im Gegensatz zur Partei fehlen uns hier jegliche spezifizierten Unterlagen.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit dürften die Einnahmen zu einem hohen Prozentsatz aus den ordentlichen Mitgliederbeiträgen bestanden haben. Die einzelnen Vereine hatten dem Arbeiterbund jährlich 30 Rappen pro Mitglied, mindestens aber 12 Franken abzuliefern. Der Einzug erfolgte vierteljährlich.[15)] Da die Tätigkeit der Organe weitgehend ehrenamtlich erfolgte, hielten sich die ordentlichen Ausgaben in bescheidenem Rahmen. Eine Belastung stellte das Arbeitersekretariat dar. Zwar wurde es grundsätzlich durch zusätzliche Beiträge der dem Arbeiterbund angeschlossenen Organisationen finanziert, doch hatte die Gesamtorganisation die Defizite zu übernehmen, die sich regelmässig einstellten. So belief sich der Fehlbetrag für das Geschäftsjahr 1902/03 auf rund 1000 Franken. Kein Wunder, dass in der Arbeiterbundskasse in den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende meist Ebbe herrschte und dass ernsthaft über die Einführung einer Extrasteuer diskutiert wurde.[16)]

Dies änderte sich, als in den folgenden Jahren die Mitgliederzahl des Arbeiterbunds rasch anwuchs. Zwar verschlangen die sich nun Schlag auf Schlag folgenden Streiks beträchtliche Summen, doch scheinen diese grösstenteils durch die streikenden Organisationen selbst aufgebracht worden zu sein, wozu noch freiwillige Beiträge und gelegentliche ad hoc-Auflagen traten. Jedenfalls lässt sich für die Jahre 1904 bis 1906 ein befriedigender bis guter Stand der Finanzen nachweisen.[17)]

Eine weitere Verbesserung der Finanzlage brachte eine *Neuregelung des Beitragswesens im Dezember 1906*. Die Unterscheidung zwischen Beiträgen an den Arbeiterbund und solchen an das Arbeitersekretariat wurde aufgehoben. Der Arbeiterbund verschaffte sich das Recht, die Kassabücher der Sektionen zu prüfen, was ihm ermöglichte, die aus früheren Zeiten bekannten Praktiken der Sektionskassiere abzustellen.[18)] Infolge der korrekteren Beitragszahlung schloss das Geschäftsjahr 1907/08 mit einem Saldo von rund 1000 Franken ab; das Vermögen des Arbeiterbunds belief sich Ende 1908 auf 8600 Franken.[19)] Im letzten Jahr vor Kriegsausbruch ergab die Jahresrechnung bei 30 700 Franken Einnahmen einen Überschuss von 500 Franken. Der Kassier konnte ein Reinvermögen von annähernd 12 000 Franken ausweisen.[20)] Obschon diese Zahlen – auch für die damalige Zeit – in Anbetracht der Grösse der Organisation bescheiden anmuten, zeugen sie doch für eine *solide finanzielle Grundlage* des bedeutendsten Arbeitnehmerverbands in Basel und stellen sowohl der Opferwilligkeit der Mitglieder wie dem Geschick des jahrelang auf seinem undankbaren Posten ausharrenden Kassiers Camille Anthony ein schönes Zeugnis aus.

d) Tätigkeit

Ist es schon schwierig, deutlich zwischen der Tätigkeit der Partei und des Arbeiterbundes zu unterscheiden, so fällt es noch schwerer, jene des Arbeiterbundes und des ihm angeschlossenen Arbeitersekretariats auseinanderzuhalten. Wir begnügen uns deshalb mit einigen bezeichnenden Hinweisen.

Die traditionellen grossen *Arbeiterfeste*, die März- und die Maifeier, wurden gemeinsam von Partei und Arbeiterbund durchgeführt, wobei diesem die Hauptverantwortung zufiel. Auch Agitationsveranstaltungen, die nicht eindeutig nationalpolitischen Charakter aufwiesen, wurden gemeinsam organisiert. Im übrigen versuchten sowohl die Partei wie der Arbeiterbund, die Festfreudigkeit der einzelnen Arbeiterorganisationen in Schranken zu halten und ausschliesslich der Agitation und der Verbesserung der Finanzen dienstbar zu machen. Ausgesprochen geselligen Charakter wiesen die nach der Jahrhundertwende ziemlich regelmässig durchgeführten Pfingstfahrten des Arbeiterbunds auf, die in Grossrat Levy einen gewiegten Organisator hatten.

Für seine gewerkschaftliche Tätigkeit bediente sich der Arbeiterbund teils des Arbeitersekretariats, teils seiner Vertrauensmänner in der sozialdemokratischen Grossratsfraktion. Vor allem aber wirkte er als Koordinationsorgan für die Aktionen seiner

Sektionen, wobei er meist einen mässigenden Einfluss auf allzu kampflustige Gewerkschaften auszuüben versuchte. Das Vorgehen trug ausgesprochen pragmatische Züge. 1905 setzte sich Arbeitersekretär Wassilieff für ein gewerkschaftliches Aktionsprogramm auf weite Sicht ein. Trotz seinem Wegzug bewegte sich die Tätigkeit des Arbeiterbundes in den folgenden Jahren weitgehend auf der Linie der Wassilieffschen Postulate.[21)]

Zu den Routinearbeiten des Ausschusses gehörte weiterhin die Aufstellung der Arbeitnehmer-Kandidaten für die Wahlen in die *gewerblichen Schiedsgerichte*. Die Klagen über die geringe Stimmbeteiligung (regelmässig unter 10%) brechen bis 1914 nicht ab.

Grössere Bedeutung kam den Wahlen in den *Genossenschaftsrat* des ACV zu. Der Arbeiterbund liess es an der nötigen Agitation nicht fehlen. Über die wechselnden Erfolge ist an anderer Stelle die Rede.

Vom Jahre 1907 an hatten sich die Organe des Arbeiterbunds kräftig gegen die aufkommenden Konkurrenzorganisationen der katholischen und «gelben» Gewerkschaften zu wehren, bei welcher Gelegenheit sich besonders Arbeitersekretär Grimm als Draufgänger auszeichnete. Die Auseinandersetzung erfolgte auf allen Seiten schonungslos und trug wesentlich zur Verschärfung der Klassenkampfatmosphäre bei.[22)]

e) Die führenden Männer

Um seiner schweren Aufgabe in kampferfüllter Zeit gerecht zu werden, hätte der Arbeiterbund eines Exekutivorgans bedurft, dessen Mitglieder längere Zeit im Amt geblieben wären. Da aber die Tätigkeit im Ausschuss aufreibend und vor allem der Präsident durch die Friktionen mit der Partei stark belastet war, wurde der *ständige Wechsel* geradezu das Kennzeichen in der Führung der gewerkschaftlichen Kartellorganisation. Eine Ausnahme bildete Camille Anthony, der das Amt des Kassiers von 1903 bis in die Kriegszeit beibehielt und damit zum ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht wurde.

Mit zwei Ausnahmen (Koch 1903, Schmid 1905) waren die Präsidenten ihrer Aufgabe durchaus gewachsen. Häufig musste ein Wechsel im Präsidentenamt mitten im Vereinsjahr vollzogen werden, sei es wegen Unfähigkeit, Wegzug von Basel (Rimathé, Dürr) oder Übernahme anderer Funktionen des jeweils amtierenden Vorsitzenden (Frei, August Strub, Welti). Ein Glück war es für den Arbeiterbund, dass sich in solchen kritischen Situationen immer wieder ein Führungsveteran (Arnold, Heinrich Gass, Perthus) oder eine andere anerkannt tüchtige Kraft der Bewegung (Rimathé, Welti) zur Übernahme des undankbaren Amts bereitfanden.

Sämtliche Präsidenten der Vorkriegszeit gehörten der SP an, wohl die Hälfte waren ehemalige Grütlianer, ausser dem mit dem Anarchismus liebäugelnden Schmid vertraten sie mehr oder weniger den «revisionistischen» Flügel der Basler Arbeiterbewegung. Da Protokolle über die Ausschussverhandlungen fehlen, ist nicht mehr nach-

zuweisen, wie sie mit den revolutionären Tendenzen der Gewerkschaftsvertreter ausländischer Herkunft im Ausschuss fertig wurden. Bemerkenswert ist schliesslich, dass mit Dr. Walter Strub und Dr. Welti zweimal Akademiker an der Spitze des traditionell eher intellektuellenfeindlichen Arbeiterbunds standen. Wassilieff dürfte ihnen in der Arbeiterschaft den Weg gebahnt haben.[23)]

f) Das Arbeitersekretariat

Als im Juli *1900 Dr. Wassilieff* seine Tätigkeit als *erster vollamtlicher Arbeitersekretär in Basel* aufnahm, vereinigte er die Hoffnungen der gesamten organisierten Arbeiterschaft auf eine bessere Zukunft der Basler Arbeiterbewegung auf sich. Dieses Vertrauen beruhte einerseits auf seiner bisherigen Tätigkeit in gleicher Funktion in Bern, anderseits auf der Umschreibung der Aufgaben, die dem Arbeitersekretariat zugewiesen waren.[23a)]

Obwohl eine *Beamtung des Arbeiterbunds Basel* sollte das Arbeitersekretariat nicht allein den Vereinen und Mitgliedern des Arbeiterbunds, sondern auch der *übrigen Arbeiterschaft* von Basel und Umgebung ohne Unterschied der politischen und religiösen Richtung zur Verfügung stehen. Als wichtigste Aufgaben fielen ihm die *Rechtsberatung, die Förderung der gewerkschaftlichen Organisation*, die Verfassung sozialer Statistiken und Eingaben an die Behörden sowie die vermittelnde Tätigkeit bei Arbeitskonflikten zu.[24)]

Das Salär des Arbeitersekretärs wurde zunächst auf 2400 Franken angesetzt, einige Jahre später aber auf 2600 Franken erhöht.[25)] Diese Bezahlung entsprach etwa einem mittleren Lehrergehalt. Was Wassilieff dafür leistete, kann heute kaum mehr ermessen werden. Während annähernd fünf Jahren bewältigte er täglich – ohne Ferien und häufig genug ohne Sonntagserholung – 12, oft aber auch 14 bis 16 Arbeitsstunden. Viermal wöchentlich durch die Sprechstunden bis 20 Uhr 30 ans Büro gebunden, *widmete er so gut wie sämtliche Abende der agitatorischen und der Bildungstätigkeit.*

Von seiner Berner Zeit her im Bürgertum als kombattanter Sozialdemokrat bekannt und abgestempelt, gelang es dem zum Schweizer gewordenen russischen Emigranten in kürzester Zeit, das *Vertrauen auch der nichtorganisierten Arbeiter* zu erwerben. Schon wenige Monate nach seiner Eröffnung wurde das Arbeitersekretariat bereits von parteipolitischen Gegnern in Anspruch genommen.[26)] Bald musste sich der Basler Arbeitersekretär als eigentlicher *Armenanwalt* empfinden. Unter den Ratsuchenden gehörten durchschnittlich zwei Drittel keiner Organisation an. Deshalb richtete der Arbeiterbund am 8. Dezember 1902 ein *Gesuch um staatliche Subventionierung* des Arbeitersekretariats an die Regierung. Diese beauftragte Wullschleger als Vorsteher des Departements des Innern, darüber Bericht zu erstatten. In einem ausführlichen Gutachten vom 31. Juli 1903 kam der Vertrauensmann der Arbeiterschaft im Regierungsrat zum Schluss, es sei dem Gesuch zu entsprechen, nicht zuletzt, weil der Arbeiterbund das Recht auf Gleichbehandlung mit andern Interes-

senverbänden wie z.B. der Handelskammer Basel habe. Der Regierungsrat wies am 30. September 1903 den Bericht Wullschlegers an das Departement des Innern zurück mit dem Auftrag, über die Frage eines staatlich organisierten und politisch neutralen Arbeitersekretariats Bericht zu erstatten. Die Bedenken des mehrheitlich bürgerlichen Regierungsrats galten dabei weniger dem Umstand, dass mit der Annahme des Gesuchs für die Schweiz ein Präzedenzfall geschaffen worden wäre, als der agitatorischen Tätigkeit Wassilieffs und seinem Verhalten im Maurerstreik. Jedenfalls war die Klassenkampfatmosphäre des Jahres 1903 wenig geeignet, dem an sich gerechtfertigten Anliegen den Weg zu öffnen. Ein zweiter Entwurf Wullschlegers vom 30. Oktober, der für das Basler Arbeitersekretariat eine ähnlich breite Grundlage vorsah wie für das Schweizerische Arbeitersekretariat, erhielt mit geringfügigen Änderungen die Zustimmung des Regierungsrats, wurde aber vom Arbeiterbund abgelehnt, da die Subventionsbedingungen die Unabhängigkeit des Sekretariats in Frage stellten. In der organisierten Arbeiterschaft war man überzeugt, ein Danaergeschenk zurückgewiesen zu haben, und fand in der Folge die Mittel, das Arbeitersekretariat *ohne staatliche Hilfe* durchzuhalten.[27)]

Neben der Überlastung wirkte sich die *Enge der Räumlichkeiten*, über die das Arbeitersekretariat verfügte, sehr ungünstig auf die Tätigkeit Wassilieffs aus. Die Verhältnisse verschlimmerten sich noch, als das Hotel Bellevue, wo das Sekretariat zuerst einquartiert war, abgebrochen wurde und der Arbeitersekretär an die Spiegelgasse 6 umziehen musste.[28)] Hier fehlte es sogar an einem Audienzzimmer, so dass keine ungestörte private Aussprache möglich war.

Die Tätigkeit als Rechtsberater der Basler Arbeiterschaft liess Wassilieff bald tiefe Blicke in die *Handhabung des Fabrikgesetzes durch die Arbeitgeberschaft* tun. Da er rücksichtslos gegen jede Übertretung auftrat und die Praktiken gewisser Firmen, Versicherungsgesellschaften und Ärzte im «Vorwärts» der Öffentlichkeit preisgab, gelegentlich sogar einklagte, war er in Industrie- und Gewerbekreisen bald der *bestgehasste Mann Basels*. Die Feindschaft gegen den Arbeitersekretär verschärfte sich noch, als er sich auch zum Anwalt der Dienstboten gegen deren Herrschaft und zum Fürsprecher des Wirtschafts- und Hotelpersonals aufwarf, das zu jener Zeit unter bedenklichen Arbeitsbedingungen litt. Waren der persönliche Einsatz und der Mut Wassilieffs auch bewundernswert, so kann ihm doch ein Vorwurf nicht erspart werden: Allzu häufig wurde er das *Opfer falscher Informationen*. Von impulsiver Natur, war er nicht objektiv und geduldig genug, eingegangene Klagen genau nachzuprüfen. So prellte er oft vor, ohne genügend dokumentiert zu sein, und musste dann, der ungenauen Information überführt, den Rückzug antreten. Wassilieff hat damit als Arbeitersekretär, Genossenschafts- und Grossrat der Arbeiterbewegung Basels grossen Schaden zugefügt.

Unbestritten sind dagegen die Verdienste des Arbeitersekretärs um den *Ausbau der gewerkschaftlichen Bewegung* und damit des Arbeiterbunds in Basel. Was er hier geleistet hat, scheint über die Kräfte eines einzelnen Mannes hinauszureichen. Un-

Dr. Nikolai Wassilieff

zählige Gewerkschaften, darunter jene der Chemiearbeiter, sind von ihm gegründet worden, manche davon, so den Verein der Handlanger und Erdarbeiter, hat er während längerer Zeit präsidiert, für alle hat er agitiert. Der erstaunliche *Aufschwung des Basler Gewerkschaftswesens* nach der Jahrhundertwende ist im wesentlichen *das Werk des ersten Arbeitersekretärs*.

Dazu trugen auch die *Broschüren* bei, die Wassilieff – anfänglich mit Unterstützung Wullschlegers – in beträchtlicher Zahl in der kurzen Spanne seines Wirkens in Basel

herausgab. Er entlarvte darin die Methoden des Klassenkampfs von rechts, beschrieb drastisch die Arbeitsbedingungen besonders schlecht gestellter Arbeiterkategorien und orientierte die Basler Arbeiterschaft über die ausländische Arbeiterbewegung.[29] Dass diese kleinen Schriften auch ausserhalb der Arbeiterschaft ihre Wirkung hatten, beweisen die Unterschriften zum «Initiativbegehren zu einem Gesetz betreffend Schutz der Bäckereiarbeiter», das durch eine Broschüre Wassilieffs vorbereitet worden war. Unter den ausserhalb der Arbeiterschaft stehenden Unterzeichnern finden sich neben zahlreichen Kaufleuten auch eine beträchtliche Zahl von Lehrern und Akademikern sowie Studenten (unter andern Felix Moeschlin), ferner – als einziger Professor – der Vorkämpfer der Abstinenz Gustav Bunge.[30]

Dagegen liess die immer stärker werdende Beanspruchung des Arbeitersekretärs durch die Arbeitskämpfe in den Jahren 1903 und 1905 diesen nicht zur Verwirklichung der bei Amtsantritt geplanten *Sozialstatistiken* kommen, was vom Standpunkt der Sozialgeschichte bedauernswert ist. Die Schrift über den Arbeiterbund im Jahr 1906 ist dafür nur ein sehr unzulänglicher Ersatz.

Über die Tätigkeit Wassilieffs zur Weiterbildung der Arbeiterschaft wird an anderer Stelle zu berichten sein.

Von nicht geringer Bedeutung dürfte schliesslich der Umstand sein, dass der erste Arbeitersekretär Basels *Abstinent* war. Wenn der Alkoholkonsum in der Basler Arbeiterschaft nachgewiesenermassen nach der Jahrhundertwende deutlich zurückging, so mag daran das Beispiel des jeden Abend in einem andern Fachverein auftretenden und beharrlich das traditionelle Glas Bier zurückweisenden ehemaligen Arztes mitbestimmend gewesen sein.

Die persönlichen Reibungen und ideologischen Auseinandersetzungen zwischen dem kombattanten Arbeitersekretär und der vorsichtig taktierenden Parteileitung liessen schon frühzeitig Gerüchte über einen Wegzug Wassilieffs aufkommen. Im Mai 1905 verdichteten sie sich zur Vermutung, der ehemalige Russe werde das Arbeitersekretariat St. Gallen übernehmen und durch Grossrat Rimathé ersetzt werden, der eben damals eine bedeutende Rolle im Basler Gewerkschaftswesen zu spielen begann.[31] Als sich Wassilieff im Frühjahr 1906 aus nicht mehr genau abzuklärenden Gründen wirklich beurlauben liess, wurde aber nicht Rimathé, sondern der in Basel erstmals am 4. Februar dieses Jahres öffentlich auftretende Zürcher Robert Grimm als Stellvertreter gewählt.[32] Am 8. März bereiteten die engern Freunde dem *nach Russland zurückkehrenden* Wassilieff einen schlichten, aber herzlichen Abschied.[33] Die Arbeitgeberschaft und die Vertreter der bürgerlichen Parteien atmeten auf, die Parteiführung und ein beträchtlicher Teil der schweizerischen Arbeiterschaft, die sich am Radikalismus Wassilieffs gestossen hatten, nicht weniger; in den Kreisen der ausländischen Arbeiter wurde der Verlust als unersetzbar empfunden.

Wenn man in bürgerlichen Kreisen gehofft hatte, mit dem *Wechsel im Arbeitersekretariat* werde dort ein milderer Wind wehen, so zeigte sich bald, dass man sich arg getäuscht hatte. Der junge *Robert Grimm*, der sein Amt mitten in schärfsten Arbeits-

konflikten antrat, erwies sich seinem Vorgänger an Vitalität, Arbeitskraft und agitatorischen Fähigkeiten als ebenbürtig. Vorübergehend Abstinent, zu jener Zeit asketisch aussehend, wirkte er mit seinen dunklen, durchdringenden Augen fast unwiderstehlich auf seine Umgebung. Intelligent, zum Führer und zum Redner geboren, aus Überzeugung revolutionärer Sozialist wie der ehemalige Russe, war er doch Schweizer und Taktiker genug, um sich weniger Blössen zu geben als dieser. *In kurzer Zeit erwarb er sich das Vertrauen sowohl der ausländischen wie der einheimischen Arbeiterschaft, aber auch den Hass seiner politischen Gegner.* Im Juli 1906 wurde er vom Arbeiterbund definitiv als Nachfolger Wassilieffs gewählt; auf die in den Statuten vorgesehene Urabstimmung wurde in Anbetracht der offensichtlichen Popularität Grimms verzichtet.[34] Bald geriet der mit dem Gedanken der Massenaktion spielende Arbeitersekretär in denselben *Gegensatz zur Parteileitung* wie sein Vorgänger. Völlig überraschend reichte er im Sommer 1907 nach nicht einmal anderthalbjähriger Tätigkeit die Demission ein. Bestimmend dafür dürfte neben den Konflikten mit den Parteiführern die im Zeitalter des vollen Klassenkampfs immer unerträglicher werdende Überlastung gewesen sein; aber auch die spezifisch baslerischen Schwierigkeiten, die sich der gewerkschaftlichen Erfassung der Arbeiterschaft darboten, scheinen Grimm zu diesem Entschluss geführt zu haben.[35] An Möglichkeiten anderweitiger führender Tätigkeit fehlte es für einen tüchtigen Arbeiterpolitiker in jenen Jahren in der Schweiz nicht; es spricht vieles dafür, dass der Basler Arbeitersekretär entsprechende Angebote erhielt. Sogleich wurde die Stelle ausgeschrieben.[36] Die Bewerber scheinen aber nicht das nötige Format gehabt zu haben, so dass sich Grimm erweichen liess und vorläufig im Amt blieb. Im Herbst 1908 wurde die Stelle erneut ausgeschrieben, mit demselben negativen Ergebnis wie ein Jahr zuvor.[37] Nachdem sich die Aussicht zerschlagen hatte, Grimm als Redaktor des «Vorwärts» der Basler Arbeiterbewegung zu erhalten, zog der Ostschweizer *als Redaktor nach Bern*, wo er die Stätte seiner sich bald auf den nationalen Boden ausdehnenden jahrzehntelangen Wirksamkeit fand, die ihn zum *Führer der schweizerischen Sozialdemokratie* aufsteigen liess.

Vom 31. Januar *1909* an war die Stelle des Basler Arbeitersekretärs vakant, nachdem der Sekretär des Metallarbeiterverbands, Dürr, im Hinblick auf das knappe Mehr der Stimmen die auf ihn erfolgte Wahl ausgeschlagen hatte. Die laufenden Geschäfte wurden schlecht und recht durch den im Sommer 1907 als Bürohilfskraft eingestellten Leiter des Schriftenverkaufs, Weiss, erledigt.[38]

Im Herbst 1909 gelang es dem Ausschuss des Arbeiterbunds endlich, einen *geeigneten Nachfolger Grimms* zu finden, und zwar in der Person des Verwalters der Typographia Basel, *Adolf Gass*.[39] Bis dieser seine bisherigen Verpflichtungen gelöst hatte, vergingen allerdings weitere Monate der Untätigkeit im Arbeitersekretariat, was den Arbeiterbund und das gesamte Gewerkschaftswesen Basels um ein gutes Stück zurückwarf. Erst am 3. Januar 1910 konnte der neue Arbeitersekretär sein Amt antreten. *In die Jahre seines Wirkens fällt die beste Zeit der Arbeiterbewegung Basels vor dem Ersten Weltkrieg.* Weniger gebildet und weniger Führernatur als seine beiden

Vorgänger, vermochte er doch in kürzester Zeit sowohl das *Vertrauen aller Gewerkschaften* – auch der deutschen – *wie der Partei* zu gewinnen, die er 1911 sogar präsidierte.[40] Wenn in den letzten Vorkriegsjahren die Arbeiterbewegung Basels geschlossener auftrat als zur Zeit Wassilieffs und Grimms, so war dies weithin ein Verdienst des unermüdlichen, als Agitator wie als Vermittler gleich tüchtigen, seine Herkunft aus der Arbeiterschaft nie vergessenden neuen Arbeitersekretärs.

Als sich im August 1912 die Delegierten des Arbeiterbunds endlich zu einer Erhöhung des Jahresbeitrags bereitfanden, konnte ein altes Postulat verwirklicht werden: die *Schaffung des Postens eines zweiten Arbeitersekretärs*. Tatsächlich war durch das bisherige Einmannsystem an den Kräften der Arbeitersekretäre Raubbau getrieben worden, und die beiden kurzfristigen Versuche mit Hilfskräften hatten sich aus persönlichen (Stelzer 1905) und organisatorischen Gründen (Weiss seit 1907) nicht bewährt. Im September 1912 nahm der anlässlich des Generalstreiks aus Zürich ausgewiesene *Max Bock* seine Tätigkeit neben Adolf Gass auf; höchstwahrscheinlich ist der Posten ad personam geschaffen worden.[41] Mit dem Deutschen Max Bock, der sich vor allem der Jugendorganisation der Partei annahm, hielt einmal mehr der Radikalismus im Arbeitersekretariat Einzug, doch gelang es Gass immer wieder, die auftretenden Gegensätze zwischen der ausländischen Arbeiterschaft, die in Bock ihren Vertrauensmann sah, und dem schweizerischen Arbeiterelement sowie der Parteiführung zu überbrücken.

Seitdem das Arbeitersekretariat im September 1911 von den Räumlichkeiten am Blumenrain 5, wohin es 1904 nach der kurzen Spiegelgasse-Notlösung verlegt worden war, in die dem Staat gehörende *Liegenschaft zur Burgvogtei* an der Rebgasse 14 übergesiedelt war, waren nun auch die äusseren Arbeitsbedingungen erträglicher geworden.[42] Besonders günstig wirkte sich dabei aus, dass die Lokalsekretariate der Typographen, Holz- und Metallarbeiter, also der bedeutendsten gewerkschaftlichen Organisationen Basels, im selben Gebäude untergebracht waren.

Als 1914 der Krieg ausbrach, stellte das um die Jahrhundertwende gegründete Arbeitersekretariat eine Institution dar, die *aus dem öffentlichen Leben Basels nicht mehr wegzudenken* war. Nicht zuletzt dank dem besonnenen Wirken von Adolf Gass hatte es sich schliesslich auch bei der immer noch mehrheitlich bürgerlichen Regierung und in der Bevölkerung Achtung und Sympathien erworben, obschon der Klassenkampf unvermindert andauerte. Das grösste Verdienst an seiner Entwicklung kommt aber trotz allem dem ersten Amtsinhaber, Wassilieff, zu, dessen Gedenken in der Basler Arbeiterschaft noch jahrelang erhalten blieb.

g) Die Arbeitslosenkasse des Arbeiterbunds Basel

In aller Kürze ist hier noch eines Unternehmens zu gedenken, das *Episode* geblieben ist, aber während einiger Jahre die organisierte Arbeiterschaft Basels stark beschäftigt hat.

Nachdem die gesetzgeberische Regelung der Arbeitslosenunterstützung, wie sie die sozialdemokratische Grossratsfraktion gefordert hatte, in der Volksabstimmung des Jahres 1900 verworfen worden war, ging Wassilieff mit aller Energie daran, *das Problem der Arbeitslosenfürsorge auf dem Boden des Arbeiterbunds zu lösen*. Die Arbeitslosenkasse des Basler Arbeiterbunds ist denn auch fast ausschliesslich sein Werk – man ist versucht, sie auch sein Lieblingskind zu nennen.

Nach einem Entwurf des Arbeitersekretärs am 15. April 1901 als dritte Institution dieser Art in Europa gegründet, sollte sie allen in Basel wohnhaften und beschäftigten Arbeitern offen stehen. Nach § 3 der Statuten hatte sie den arbeitslosen Mitgliedern gegen geringe Monatsbeiträge angemessene Taggelder zu verabfolgen, dabei aber arbeitsscheue Elemente fernzuhalten. Die Verwaltung sollte in den Händen des Arbeitersekretärs liegen.[43] Die Statuten sahen *Aktiv-(Arbeiter-) und Passivmitglieder* vor; diese erklärten sich bereit, jährliche Unterstützungsbeiträge zu zeichnen.

Ein Jahr nach der Gründung zählte die Kasse 866 Arbeiter- und 100 Passivmitglieder. Unter diesen, die zusammen rund 1000 Franken zur Finanzierung beitrugen, befanden sich zahlreiche Vertreter der Arbeitgeberschaft und des öffentlichen Lebens, unter andern Regierungsräte, Gerichtspräsidenten und Pfarrer.[44]

Im nächsten Jahr stieg die Mitgliederzahl auf 1174 an. An 168 Mitglieder, wovon 100 Ausländer, wurden über 5300 Franken Unterstützungsgelder ausbezahlt. Da sowohl der Staat wie der ACV das Unternehmen mit je 1000 Franken subventionierten, schloss die Jahresrechnung dennoch mit einem Saldo von über 3000 Franken ab.[45]

Ein wesentlich weniger erfreuliches Bild bot sich im nächsten Jahr dar. Wassilieff nennt im Jahresbericht 1903/04 die beiden wichtigsten Gründe für den fünfzigprozentigen Mitgliederschwund: die *Vernachlässigung der finanziellen Pflichten* durch die vorwiegend dem Baugewerbe angehörenden Mitglieder, die meist nach kurzer Zeit zum Austritt oder nach einer längeren Frist zum Ausschluss führte, und die *Konkurrenz durch die eigene Arbeitslosenkassen einführenden Zentralverbände*.

Trotz starker Agitation konnte der Mitgliederverlust in den nächsten Jahren nicht wettgemacht werden. Im durch zahlreiche Aussperrungen gekennzeichneten Kampfjahr 1905/06 zahlte die Kasse an 207, d.h. 41% der Aktivmitglieder 6774 Franken aus, was die Finanzen einer starken Belastung aussetzte, obwohl die Regierung ihre Subvention verdoppelt hatte.[46]

Kurz vor seinem Wegzug von Basel gelang es Wassilieff, zur Rettung des Unternehmens eine Verbesserung der Bedingungen für die Mitglieder durchzusetzen.[47] Die Institution war aber nicht mehr zu retten. Zu den oben genannten Schwierigkeiten trat die Unlust des neuen Arbeitersekretärs, auf ein Unternehmen viel Zeit zu verwenden, das nach der Lage der Dinge zum Untergang bestimmt war. Einige Jahre vegetierte die Arbeitslosenkasse des Arbeiterbundes, die auch dessen Ausschuss immer mehr zur Last wurde, noch weiter. Als *1909* eine gesetzliche Regelung der Arbeitslosenfrage nun doch greifbare Gestalt annahm, *löste sich die Kasse des Arbeiterbunds auf*. Den Rest ihres bescheidenen Vermögens übermittelte sie der staatlichen

Institution.[48] Als Übergangslösung hat sie zahlreiche Familienväter in bitterster Not vor der Armengenössigkeit oder gar vor barem Hunger bewahrt. Das Verdienst dafür kommt fast ausschliesslich dem Armenanwalt Wassilieff zu.

h) Bildungstätigkeit

Die 1901/02 erfolgte Arbeitsteilung zwischen der lokalen Parteisektion und dem Arbeiterbund Basel wies diesem praktisch das ganze Bildungswesen innerhalb der organisierten Arbeiterschaft zu.

Wassilieff wurde sich schon bald nach Aufnahme seiner Tätigkeit in Basel der Zersplitterung im Arbeiterbildungswesen bewusst und ergriff die Initiative dazu, dieses auf einen neuen und umfassenderen Boden zu stellen. Vorsichtig begnügte er sich zunächst mit der Einführung von *Volksbildungskursen für das Winterhalbjahr*. Neben Universitätsdozenten stellten sich dafür im Winter 1901/02 Dr. Hermann Blocher und der Arbeitersekretär selber zur Verfügung.[49]

Der erste Versuch scheint befriedigende Ergebnisse gezeitigt zu haben; jedenfalls wurde er im nächsten Winter in grösserem Massstab wiederholt. Die Vorträge waren auch für Nichtorganisierte offen und unentgeltlich, der Staat beteiligte sich daran mit einer kleinen Subvention. Wieder teilten sich Universitätsdozenten und die wenigen Akademiker der Partei (Blocher, Wassilieff und Knörr) in die Kursleitung. Die Themata berührten juristische, nationalökonomische, hygienische und naturwissenschaftliche Fragen neben solchen des Sozialismus. Professor A. Burckhardt führte eine um die Jahrhundertwende von Grossrat Rudolf Schweizer begründete Tradition weiter, wenn er an der Malerei Interessierte in die Schätze des Kunstmuseums einführte.[50]

Bei diesem Modus der Durchführung blieb es in den nächsten Jahren, doch stellte sich der erhoffte Erfolg nicht ein.[51] Die Ursachen dafür können nur vermutet werden. Entscheidend für die *geringe Beteiligung* war wohl weiterhin das mangelnde Interesse der schweizerischen, vor allem der unorganisierten, meist den untersten Berufsschichten angehörenden Arbeiterschaft. Dazu kam, dass die Führer von Partei und Arbeiterbund durch die politische, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Tätigkeit derart belastet waren, dass für Bildungsbestrebungen kaum mehr Zeit blieb. Die nun nicht mehr abreissende Kette von Arbeitskämpfen hätte die organisierten Arbeiter eigentlich zum Besuch von bildenden Veranstaltungen führen müssen, in welchen die theoretischen und taktischen Grundlagen der Bewegung zur Sprache kamen, doch scheint eher das Gegenteil der Fall gewesen zu sein: *Der Kampf um erträgliche Arbeitsbedingungen drängte alle andern Bestrebungen in den Hintergrund*, der Klassenhass überwog die Einsicht in das Wesen des Klassenkampfs. Erschwerend wirkte sich schliesslich die ungelöste Lokalfrage aus. *Solange der Arbeiterschaft kein eigenes Heim mit geeigneten, grossen Vortrags- und Kursräumen zur Verfügung stand, mussten alle Bildungsbestrebungen Stückwerk bleiben.*

Wassilieff blieb bis zu seinem Wegzug von Basel die *Seele und der Kopf aller Bildungsbestrebungen* des Arbeiterbunds. Als die Erfahrung erwies, dass die zentralen Veranstaltungen nicht auf das erhoffte Interesse stiessen, verdoppelte er seine Anstrengungen in den gewerkschaftlichen Fachvereinen und in den Organisationen der Partei. So bot er den Sektionen des Arbeiterbunds im Winter 1903/04 folgende Vortragsthemata an: 1. Schweizerisches Fabrikgesetz 2. Unfall- und Haftpflichtgesetzgebung 3. Was ist der Arbeitslohn? 4. Die Arbeitslosigkeit und unsere Arbeitslosenkasse. 5. Die Bedeutung der gewerkschaftlichen und politischen Organisation der Arbeiterklasse 6. Sind die Sozialdemokraten Hetzer und Wühler? 7. Anarchismus und Sozialdemokratie 8. Opportunisten im Lichte des Dresdner Parteitags 9. Moderne Industrie und Sozialismus 10. Freuden und Leiden eines Arbeitersekretärs (1889–1903) 11. Meine russischen Erinnerungen (1877–79).[52] Aus der lokalen Parteizeitung und den Berichten des Arbeiterbunds geht hervor, dass der Arbeitersekretär in den über fünf Jahren seiner Tätigkeit nicht nur diese Themata unzählige Male behandelt, sondern darüber hinaus versucht hat, das damalige *mechanistisch-materialistische Weltbild*, das vor allem auf den Schriften *Ernst Haeckels* beruhte, in popularisierter Form in die Arbeiterschaft hineinzutragen. Gespräche mit Veteranen der Partei beweisen, dass er damit bei den aufgeweckteren Arbeitern und den Führern des zweiten Glieds nicht geringen Anklang gefunden hat.

Sowohl der Ausschuss des Arbeiterbunds wie der neue Arbeitersekretär Grimm waren in den Jahren 1906/07 mit den Arbeitskämpfen und dem Ausbau der Organisation vollauf beschäftigt, so dass die Bildungsarbeit erneut in den Hintergrund trat. Erst auf den *Winter 1908/09* wurde wieder ein umfassendes Programm für die nun schon zur Tradition gewordenen *Volksbildungskurse* vorgelegt. Auf Universitätsdozenten wurde diesmal verzichtet, hatte doch die Sozialdemokratie nun selber genügend fähige Referenten und Kursleiter aufzuweisen. Der damals in Basel wohnhafte spätere Historiograph des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds, Friedrich Heeb, leitete einen einmal wöchentlich während des ganzen Winterhalbjahres im «Rebhaus» stattfindenden Referentenkurs. In zweimonatigen Vortragszyklen sprachen Dr. Knörr über das Arbeitsrecht, Dr. Hermann Blocher über die Grundbegriffe der Nationalökonomie und der Jurist Dr. Welti über die deutschen Klassiker. An Einzelveranstaltungen referierten Frau Dr. Balabanoff über die soziale Bewegung in Italien, Grossrat Jaeggi über das britische Genossenschaftswesen, Dr. Eugen Blocher über schweizerisches Verfassungsrecht und der Kantonsstatistiker Dr. Mangold über Statistik und Volkswirtschaft.[53]

Teuerung, Arbeitslosigkeit und Misserfolge in den Arbeitskämpfen scheinen im Frühjahr *1909* in der organisierten Arbeiterschaft zu einer *Resignationsstimmung* geführt zu haben, so dass die Vortragszyklen im März wegen Teilnehmerschwund abgebrochen werden mussten. Dieser peinliche Vorfall alarmierte die Intellektuellen in der Bewegung. Im Januar *1910* wurde eine *Kommission für Volksbildungskurse gebildet* und mit Dr. Welti ein Mann von gediegener Bildung und sicherem Instinkt für die

Bildungsbedürfnisse der Arbeiterschaft an die Spitze gestellt.[54] Welti war aber beruflich und politisch zu sehr belastet, als dass er das von ihm erhoffte Reformwerk hätte vollbringen können, und der Arbeiterbund trug zu dem Misserfolg noch bei, als er ihn im Mai 1910 für den ausfallenden Dr. Strub zum Präsidenten des Ausschusses wählte.

Als *1911* Arbeitersekretär Adolf Gass das Parteipräsidium übertragen wurde, waren die Voraussetzungen erfüllt, um die am Bildungswesen interessierten Kräfte in Partei und Arbeiterbund – vornehmlich Akademiker, Lehrer und Studenten – zu einer gemeinsamen Anstrengung zu vereinen. Es wurde ein *Bildungsausschuss* gebildet, und dieser entwarf sogleich ein *umfassendes Programm*. Neben den Volksbildungskursen sollte auch das Bibliothekswesen auf eine neue Grundlage gestellt werden, im übrigen war die Tätigkeit vor allem auf die *Gewinnung der Jugend* gerichtet. Mit dem Vorsitz im engern Vorstand wurde *VSK-Sekretär Fallet* betraut, der zugleich die Unterausschüsse für das Bildungs- und Jugendwerk präsidierte. Da die Mehrzahl der Mitglieder den Ausschusssitzungen wegen Kollision mit andern Anlässen nur unregelmässig beiwohnen konnten, lag fast die gesamte Verantwortung und Arbeitslast auf den Schultern des tüchtigen und initiativen Präsidenten. Umso erstaunlicher ist es, dass es diesem gelang, *das ganze Arbeiterbildungswesen zu reorganisieren* und auf eine Höhe zu bringen, die in der Basler Sozialdemokratie kaum mehr erreicht worden ist.[55]

Das Bildungswerk für das Winterhalbjahr 1911/12 unterschied vier Formen von Bildungsveranstaltungen: Vortragsabende, Unterrichtskurse, Besuche und Exkursionen, literarische und Kunstabende. Die acht Wochen dauernden *Kurse* führten die Teilnehmer in die sozialdemokratischen Programme, in die Volkswirtschaftslehre und in die Stenographie ein. *Besucht* wurden über das ganze Semester jeweils am Sonntagmorgen die Basler Museen, kommunale Anstalten wie das Schlachthaus und das Gaswerk und industrielle Betriebe. Die *künstlerischen Veranstaltungen* brachten Einführungen in das Werk von Dichtern und Malern, Lesungen, Rezitationen und Theatervorstellungen. In den *Vortragsabenden* kamen neben den in der Arbeiterbildung der Vorkriegszeit üblichen Themata vor allem Erziehungs- und Jugendfragen zur Sprache, wozu die Eltern der Arbeiterkinder besonders eingeladen wurden. Als Referenten und Kursleiter stellten sich neben der Elite der Basler Sozialdemokratie auswärtige, vornehmlich der Partei angehörige Fachleute zur Verfügung, darunter Jakob Lorenz, Robert Grimm, August Huggler, Fritz Platten, Johann Sigg und Otto Lang. Der Erfolg übertraf die kühnsten Erwartungen. Während in früheren Jahren durchschnittlich 30–40 Personen bei Vortragsabenden erschienen waren, stellten sich jetzt regelmässig *100–200 Zuhörer* im Johanniterheim ein. Hatte sich früher die Teilnehmerzahl bei Kursen bis zum Schluss derart vermindert, dass diese vorzeitig abgebrochen werden mussten, so hielten jetzt bei einem Anfangsbestand von 60 Teilnehmern 40 bis zum Schluss durch.[56]

Im folgenden Jahr wurde der Bildungsausschuss auf die fünf bisher aktivsten Mitglieder reduziert. Seine Tätigkeit wurde allerdings durch den internationalen soziali-

stischen Friedenskongress stark beeinträchtigt, umsomehr als Präsident Fallet dem Kongresskomitee vorstand.[57)] Im grossen ganzen entsprach das Bildungsprogramm dem des Vorjahres, doch traten die Erziehungs- und Jugendfragen diesmal zurück, da die Jugendorganisation und die Partei- und Gewerkschaftsorganisationen sich ihrer vermehrt annahmen. Dafür erhielten die Naturwissenschaften verstärktes Gewicht, und erstmals wurde – unter Arbeitersekretär Bock – die *wirtschaftliche Stellung der Frau in Vergangenheit und Gegenwart* in der Form eines ganzen Vortragszyklus der Basler Arbeiterschaft nahegebracht. Dem Stenographie- schloss sich ein Buchhaltungskurs an.[58)]

Im Sommer 1913 trat Fallet unvermittelt von seinem Posten zurück und kehrte zugleich der Partei den Rücken. Die Gründe zu diesem für die Basler Arbeiterbildung bedauerlichen Schritt sind quellenmässig nicht mehr zu belegen, doch darf vermutet werden, dass der hervorragende Organisator bei Partei und Arbeiterbund nicht genügend Unterstützung fand und schliesslich die Geduld verlor.[58a)] Eine Vertrauensmännerversammlung des Arbeiterbunds leitete im Juli 1913 eine Reorganisation des ganzen baslerischen Arbeiterbildungswesens ein und bestellte zu diesem Zweck einen neuen, vierzehngliedrigen Ausschuss. Das Präsidium wurde dem Studenten der Rechte, Wille, übertragen, der schon dem früheren Ausschuss angehört hatte. Im Gegensatz zu diesem überwogen die gewerkschaftlichen Mitglieder gegenüber den eigentlichen Parteileuten.[59)]

Das letzte Vorkriegsprogramm des Basler Arbeiterbildungsausschusses stellte an *Mannigfaltigkeit* alle bisherigen in den Schatten. Die Vorträge und Kurse fanden je nach Art und Teilnehmerzahl im Rebhaus, im Johanniterheim, in der Safranzunft und im Bernoullianum statt. Die Einzelveranstaltungen wurden im September 1913 durch einen Vortrag des sozialdemokratischen Wiener Arztes Dr. Wlassak über Alkoholismus und Volkswirtschaft eingeleitet. Dank den Bemühungen der Abstinentenvereine wohnten dem Vortrag 270 Zuhörer bei. Es folgte ein Vortrag eines weiteren Arztes über Ernährungsfragen, ein Referat Marie Walters über die Frau und den Sozialismus, zwei weitere Vorträge über Frauenfragen und ein Referat Jaeggis über den Kampf der Schweiz gegen die Weltmarktskonkurrenz. Dass geschichtliche Themata auf wenig Interesse bei der Arbeiterschaft stiessen, musste sogar der unterdessen zum Nationalrat avancierte ehemalige Basler Arbeitersekretär Robert Grimm erfahren: Nur 46 Zuhörer folgten seinen Ausführungen über die Entstehung des schweizerischen Bundesstaats. Wesentlich bessern Besuchs erfreuten sich die *Kursabende*. So zog jener des sozialdemokratischen Zürcher Naturforschers Bommeli *durchschnittlich über 300 Teilnehmer* an, während derjenige des Basler Sekundarlehrers Dr. Baumeister über Ursprung und Entwicklung des Menschengeschlechts und die Vortragsfolge von Fritz Platten über die Geschichte des Sozialismus nur 50 Zuhörer zu mobilisieren vermochten – verglichen mit heutigen Verhältnissen immerhin erstaunliche Zahlen. Grosse Anziehungskraft übten die literarischen Abende aus, die im Durchschnitt vor einem zweihundertköpfigen Auditorium stattfanden. Am

meisten Erfolg war dem sozialdemokratischen Berliner Rezitator Waldkotte mit einer Einmann-Darbietung des sozialen Dramas «Die im Schatten leben» von Rosenow beschieden, doch fanden auch ein Heine- und ein Gorkiabend ein starkes Echo. Im Durchschnitt sämtlicher Veranstaltungen machten die weiblichen Zuhörer rund ein Drittel aus; *die Ausländer – vorwiegend Deutsche – stellten 60% der Teilnehmer*. Die vom Bildungsausschuss angestellten statistischen Erhebungen ergaben ferner, dass die Organisierten deutlich überwogen.[60)]

Dieselbe *Zersplitterung*, die die Arbeiterbildung durch das gesprochene Wort um die Jahrhundertwende charakterisierte, traf auch für das *Bibliothekswesen* zu.

Gegenüber den grossen Beständen der Bibliotheken des *Deutschen Arbeitervereins* und des *Grütlivereins Grossbasel* stellte die rund 250 Bände umfassende Bücher- und Zeitschriftensammlung des *Arbeiterbunds* für eine fast die gesamte organisierte Arbeiterschaft umfassende Institution eine kaum ins Gewicht fallende Bildungsgrundlage dar. Dass sich der Bestand bis 1905 verdoppelte, war weitgehend den Anstrengungen Wassilieffs zu verdanken. Noch bedeutender als die quantitative und qualitative Ausgestaltung war die Verlegung der Bücherei von der Vorwärtsredaktion in das leichter zugängliche Arbeitersekretariat.[61)] Eine erhebliche Vergrösserung erfuhr die Bibliothek des Arbeiterbunds im Jahre *1906* durch die Übernahme der Sammlung des sich auflösenden Clubs «Vorwärts» sowie durch beträchtliche Neuanschaffungen und Schenkungen des Basel verlassenden Arbeitersekretärs.[62)]

Ein *neu angelegter Katalog* unterschied neun Abteilungen. Pièce de résistance der Abteilung A (Sammelschriften, Zeitschriften, Kalender) stellte das wissenschaftliche Kampforgan der deutschen SP, «Die Neue Zeit», dar. Das Schwergewicht der Abteilung B (Geschichte) lag auf Darstellungen der Revolutionen von 1789 und 1848 und der Kommune von 1871, sowie auf Büchern über die Geschichte des Sozialismus. In der Abteilung C (Biographien) waren vor allem Lebensbeschreibungen der bedeutendsten Arbeiterführer vereinigt. Unter den in Abteilung D zusammengefassten Werken über Geographie und Völkerkunde nahmen die Reisebeschreibungen Nansens und Sven Hedins die erste Stelle ein. Die Abteilungen E und F umfassten Bücher über Naturwissenschaft und Technik. Rechtskunde, Politik, Volkswirtschaft, Soziales, Gewerkschafts- und Genossenschaftswesen, Gesundheitswesen, Handel und Verkehr waren in der grössten Abteilung, G, vereinigt. Hier waren die sozialistischen Theoretiker, von den Utopisten über Marx/Engels und Lassalle bis zu den grossen Zeitgenossen Bebel, Bernstein und Kautsky mit ihren wichtigsten Werken vertreten. Das meistgelesene Werk der Abteilung H (Philosophie, Pädagogik, Ethik und Ästhetik, Theologie, Sprachwissenschaft) stellte *Langes «Geschichte des Materialismus»* dar, versehen mit Anmerkungen des ehemaligen Arbeitersekretärs. In der letzten Abteilung war die Schöne Literatur zusammengefasst.[63)] Bis Mitte des Jahres 1907 wuchs die Bibliothek des Arbeiterbunds auf annähernd 1000 Nummern an, doch wurden davon im Laufe des Berichtsjahres nur 402 ausgeliehen.[64)]

Im Zusammenhang mit der Gesamtreorganisation der Arbeiterbildung entstand

1910 eine Bibliothekskommission.[65] Zu einer wirklichen Neuordnung kam es aber erst, als in den folgenden Jahren unter dem Präsidium des Jurisprudenzstudenten Wille eine neue Kommission mit den beiden Sekundarlehrern Glatz und Hauser die Aufgabe energisch anpackte.[66]

Wille begann sein Reorganisationswerk mit einer Bestandesaufnahme sämtlicher von Arbeiterorganisationen unterhaltenen Bücher- und Broschürensammlungen. Grössere Bibliotheken besassen in diesem Zeitpunkt neben dem Arbeiterbund der Deutsche Arbeiterverein, die Typographen und die Metallarbeiter, kleinere Sammlungen wiesen die Buchbinder, die Lederarbeiter, die Lithographen, die Textilarbeiter, die Süddeutschen Eisenbahner, der Arbeiterinnenverein, die Mitgliedschaft Kleinhüningen und der Sozialdemokratische Abstinentenbund auf. Der Grütliverein hatte nach Auflösung der Sektion Grossbasel wahrscheinlich einen Teil seines Bestandes der Arbeiterbunds-Bibliothek geschenkt.

Die Bemühungen der neuen Kommission gingen nun dahin, unter Belassung der eine lange Tradition aufweisenden grösseren Bibliotheken die kleineren und mittleren jener des Arbeiterbunds einzuverleiben und damit *das Bücherwesen wenigstens teilweise zu zentralisieren*. Sie hatte damit allerdings nur beschränkt Erfolg. Nach Ausscheidung veralteter Bestände wurde *ein neuer Katalog* mit übersichtlicherem Einteilungsprinzip erstellt: Gesellschaftswissenschaften, Naturwissenschaften, Dichtungen, Zeitschriften und Jugendliteratur.[66a] Nachdem die Neuordnung vollzogen war, konnte die *Arbeiterbunds-Bibliothek* am 12. Januar *1912* ihre Ausleihe unter günstigeren Aspekten wieder aufnehmen. In 1206 Bänden standen den Bezügern Ende 1913 2347 Nummern zur Verfügung. Die *Zahl der ausgeliehenen Bücher stieg sprunghaft an*. Waren 1910 nur 245 Bände ausgegeben worden, so betrugen die Zahlen 1912 und 1913 1382 und 2106. Verglichen mit den Verhältnissen deutscher Städte stellte dies allerdings immer noch eine geringe Benützung dar. Das lag nicht nur am mangelnden Bildungshunger eines Grossteils der einheimischen Arbeiterschaft, sondern war auch darin begründet, dass die Arbeiter wegen der jahrelangen Bibliotheksmisere des Arbeiterbunds immer mehr dazu übergegangen waren, die politisch neutralen Volksbibliotheken zu benützen. Als *eifrigste Leser* erwiesen sich *die Mitglieder der Freien Jugend* – ein gutes Omen für die Zukunft der Bewegung. Bedenklich war dagegen, dass nur zehn von hundert bezogenen Büchern aus dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften stammten. Die Diskrepanz zwischen den erzieherischen Zielvorstellungen sozialdemokratischer Bildungsarbeit und der tatsächlichen Lektüre der organisierten Arbeiterschaft scheint eine allgemeine, nicht auf Basel und die Schweiz beschränkte Erscheinung gewesen zu sein. Die Spitze hielten dabei die Werke Bebels über die Frau und den Sozialismus und jenes Krapotkins über die Französische Revolution. Grossen Anklang fanden weiterhin die Reisebeschreibungen Sven Hedins. Im Bereiche der Literatur im engern Sinn bevorzugten die Leser eindeutig den Roman, wobei die Ausländer Balzac, Dumas, Zola, Bulwer und Gorki besonders häufig verlangt wurden. Unter den deutschen Autoren trafen Gerstäcker und Thoma den

Geschmack der Arbeiterleser besser als Fontane, Gerhard Hauptmann und Thomas Mann, die bedeutendsten Vertreter der damaligen deutschen Literatur.[67)]

Ganz allgemein ist zu bedenken, dass die Arbeiter bei einem durchschnittlich zehnstündigen Arbeitstag über sehr wenig Freizeit verfügten und dass die Wohnverhältnisse selten Raum zu ungestörtem Lesen boten. Auch gab es bildungsmässige Grenzen der Lektüre: Die grosse Mehrzahl der Arbeiter hatten nur die nichtgehobene Volksschule besuchen können. Die wichtigste Form der Freizeitbeschäftigung war die körperliche Regeneration; bei der Lektüre hatte die Zeitung Priorität gegenüber dem Buch.[67a)]

Der schon in den neunziger Jahren florierende *Schriftenbetrieb* mit vornehmlich *deutschen Partei- und Gewerkschaftsbroschüren* wurde im neuen Jahrhundert noch ausgebaut und vermittelte nun auch vermehrt Erzeugnisse schweizerischer Herkunft, nicht zuletzt die von der Grütlibuchhandlung herausgegebenen «*Sozialpolitischen Zeitfragen*». Nach dem Tode des Parteiveteranen und alten Internationalen Gottfried Baumann betreute ihn der zeitweilige Hilfssekretär des Arbeiterbunds Weiss. Er stellte weiterhin die *schmale Bildungsgrundlage der untern Kader* von Partei und Gewerkschaften dar.

Vermehrt nahm sich der Arbeiterbund nach der Jahrhundertwende der noch wenig entfalteten *künstlerischen Interessen* in der Arbeiterschaft an. Neben die schon erwähnten Museumsführungen und Rezitationsabende traten mit eigenen Kräften bestrittene Theateraufführungen, darunter so anspruchsvolle wie Hauptmanns «Weber» im Jahre 1902.[68)] Eine bis in die Gegenwart fortgesetzte Tradition wurde 1900 mit der Durchführung von *Volkskonzerten* und von *Volksvorstellungen im Stadttheater* eröffnet. Bei kleinsten Eintrittspreisen kam die Basler Arbeiterschaft damit in den Genuss hochwertiger musikalischer und dramatischer Kunst, die ihr bisher weitgehend verschlossen geblieben war.[69)] *1902* wurde zu den zahlreichen Arbeitergesangvereinen *eine Gesangssektion des Arbeiterbunds gegründet*: Auf dem Gebiet der Vokalmusik fanden sich musikalisches Interesse und geselliges Bedürfnis der Arbeiterschaft in idealer Weise vereinigt.[70)]

Trotz aller Unvollkommenheiten stellt die *Arbeiterbildung* der unmittelbaren Vorkriegszeit eine der *eindrucksvollsten Leistungen* der Basler Sozialdemokratie dar. Der berühmte Rechtsgelehrte *Andreas Heusler* erachtete sie als bedeutungsvoll genug, um ihrer in seiner Schweizerischen Verfassungsgeschichte zu gedenken: «Jetzt herrscht bis in die untersten Stände ein grossartiger Bildungsdrang. Die Sozialdemokratie verlangt Fürsorge für nicht gewöhnliche Bildung der Massen».[71)]

Seit 1912 bemühten sich die SPS und der SGB um die Schaffung einer *schweizerischen Arbeiterbildungszentrale*. Ihre Hauptaufgabe war die Ausbildung von Kadern in Gewerkschaft und Partei; für die Bildung der gewöhnlichen Mitglieder blieben bis heute die lokalen Organisationen verantwortlich.